

Ein Wintertag.

Es ist Winter und grimmig kalt, der Bach ist eingefroren und die Wiese zugeschnitten, man sieht keine Vögelein mehr auf den Bäumen, nur ein paar hungrige Späthchen, die auf ein Körnlein lauern, und hie und da einen schwarzen Raben.

Ganz draußen im Dorf steht die Hütte Michels, des Tagelöhners, da sind heut die Fenster noch nicht aufgefroren und das kleine Madele, des Michels jüngstes Kind, sitzt den ganzen Tag hinter dem Ofen, der ist aber nicht sehr warm, und der Mutter werden die Finger fast steif beim Spinnen, und doch will sie heut noch fertig werden, denn morgen ist's Sonntag.

Jetzt kommt der Michele und das Kätherle aus der Schule heim und die Kleine springt ihnen vergnügt entgegen, die Zwei hüpfen und trappen aber ganz gewaltig vor der Hausthür, um den Schnee abzuschütteln, dann eilen sie in die Stube, die ihnen noch warm vorkommt im Vergleich mit der Kälte draußen, da fangen sie wieder an zu tanzen und zu trippeln, um ihre Füße zu erwärmen, daß Madele laut auflacht und mithüpft.

„Seh, wie schön!“ ruft der Michele und wirft ihr einen gewaltigen Schneeball zu, und Kätherle hat einen langen Eiszapfen mitgebracht, ganz durchsichtig hell, und Madele klatscht vor Freuden in die Hände. Das ist freilich eine kurze Herrlichkeit, der Eiszapfen schmilzt und den Schneeball wirft die Mutter geschwind hinaus: „Ihr einfältigen Kinder, ist's nicht kalt genug da? Kommt jetzt nur, Kätherle lang d' Löffel, wir wollen gleich essen, sonst wird die Supp ganz kalt, der Vater kommt heute zum Mittagessen, er ist noch im Dreschen und kommt erst auf den Abend.“ „Aber ich will auch mit,“ fragt das Madele, „daß 's wieder warm wird?“ „Rein,“ bekommt, muß er alles gleich dem Schuhmacher bringen, aber ich Schulzin für's Spinnen und vielleicht eine Milch, das gibt gute Montag geht dann der Vater wieder in's Holz, derweil macht man
lig aßen die Kinder ihre magere Wassersuppe, die ihnen aber doch



Lith. Anst. v. A. Gattermicht in Stuttgart

gut schmeckte, und der Michele vergaß nicht, das Letzte in der Schüssel seinem Käzchen zu bringen, das fast ganz in den Ofen hineingeschlüpft war.

Nach dem Essen packte die Mutter das feine Garz zusammen und sagte: „So, Kinder, jezt bleibt brav und ruhig beisammen, es kann spät werden, bis ich heimkomme vom obern Dorf; in der Tischlade liegt für Jedes ein Stück Brod, das esset aber erst, wenn's Vesper läutet; einheizen kann ich jezt nicht mehr, sonst langt's Holz nicht zum Kochen auf Morgen. Kann nicht einmal auf den Abend warm machen, bis der Vater kommt,“ setzte sie traurig hinzu, aber der Michele machte ein gar pffiffiges Gesicht, er sagte zum Adieu und konnte fast nicht erwarten, bis die Mutter fort war.

Wie die Kinder allein waren, wurde sein Gesicht noch viel pffiffiger: „Weist was, Kätherle?“ sagte er, „ich geh in Wald und hol' Holz!“ „Du?“ fragte Kätherle erschrocken, „das kannst du nicht, was wird denn so ein kleiner Bub allein in's Holz gehn?“ „Und das kann ich!“ schrie der Michele freudig, „bin ich nicht schon oft mit dem Vater im Holz gewesen und weiß, wo man nehmen darf, ich brech keins vom Baum, ich les nur auf.“ „Und ich geh mit,“ rief Kätherle muthig, „dann geht's nur geschwinder.“ „Aber i förch mi“ (ich fürchte mich), rief ängstlich das kleine Madele. „Die nehmen wir auch mit,“ beschloß der muthige Michele, „sie ist ja warm angezogen und ich laß euch nichts geschehen, wir nehmen den Schlitten.“ „Schlittenfahren, Schlittenfahren!“ juchzte die Kleine, und der Michele sprang rasch hinter's Haus, wo der Holzschlitten stand, Kätherle oand der Kleinen noch ein Halstüchlein um und setzte ihr die warme Haube auf, denn so arm auch der Tagelöhner war, für eine ordentliche Kleidung auf den Winter hatte die Mutter doch immer gesorgt, dann setzten sie sich auf den Schlitten, Michele, der vorher noch ein Brod für Madele in die Tasche geschoben hatte, spannte sich vor, und nun ging's im Galopp den nächsten Weg dem Wäldchen zu; die Kleine jubelte laut auf vor Lust und Kätherle sah auch mit ganz vergnügten Augen herum und spürte die Kälte nicht.

Jetzt kamen sie an der großen Schleife am See vorbei; da war's voll Buben, die sich tumelten mit Schleifen und Schneebällen. „Komm an, Michele, komm!“ riefen sie ihm zu und glitten wie der Wind die glatte Bahn hinunter, um ihm zu zeigen, wie gut 's gehe. „Mag net,“ schrie der Michele standhaft und fuhr mit den Mädchen weiter. Da lachten ihn die Buben aus und schrieen ihm verhöhrend nach:

Mädlesfüßeler, Spindelesbroht,
Laufst de Mädle hintennoch.

Der Michele aber warf eine gewaltige Schneeballe einem der Spötter mitten auf die Nase und fuhr rasch weiter bis an's Gehölz.

Bald fand er eine gute Stelle, wo viel dürr Reis zum Theil noch auf dem Schnee lag, er wußte, da waren gestern die Männer gewesen, die von den Bäumen gebrochen hatten. Kätherle sprang flink vom Schlitten, die Kleine mußte sitzen bleiben, Michele gab ihr das Brod, und die

zwei größern Kinder hatten bald ein paar recht stattliche Büschel beisammen und immer noch schrie eins oder das andere mit Jubel: „Ich hab' ein schönes! da ist ein ganz dicker Stecken!“

Inzwischen hatte die Kleine ihr Brod verzehrt und fieng an zu weinen: „Mich friert's.“ Da packte Michele einen Theil des Reises auf den Schlitten, setzte Kätherle drauf und sagte: „Jetzt führ' ich Euch zuerst heim, dann hol' ich das andere Reis.“ „Aber ich kann laufen, dann geht Alles auf den Schlitten,“ meinte Kätherle. „Nichts da,“ befahl der Michele, „du gibst der Kleinen warm.“ Und Kätherle, die's auch fror, duckte sich zusammen, die Kleine schmiegte sich an sie an und Kätherle hielt ihr die starren Händlein; so ging's wieder in rascher Fahrt dem Dorf zu. Diesmal waren die Buben auf der Schleifbahn still, sie hatten doch Respekt, wie sie sahen, daß Michele allein im Holz gewesen war. Den Berg hinauf bis zum Haus hatte der gewaltig zu ziehen, aber er litt nicht, daß die Mädchen abstiegen, und glücklich kamen sie noch vor der Mutter an. Schnell wie der Wind fuhr Michele wieder zurück, um die zweite Last zu holen, derweil war Kätherle aufgethaut, die Kleine hatte sie geradezu in der Mutter Bett geschoben, damit sie warm werde, sie aber kehrte die Stube, so gut sie's konnte, wusch den Tisch ab und streute weißen Sand auf den Boden, wie sie's von der Mutter gelernt hatte; damit der Sonntag auch in der armen Stube einen freundlichen Einzug halten könne.

Nun kam Michele mit der zweiten Fahrt; diesmal war der Schlitten so hoch gepackt, daß man ihn fast nimmer sah, und noch ein Arm voll Scheiterholz lag drauf, den hatte ihn die gute Frau Sonnenwirthin geschenkt, als er am Haus vorbeigefahren war, und hatte ihn gelobt, daß er so fleißig sei. „Jetzt aber 's Brod!“ rief er lustig, Kätherle hatte auch noch nicht gegespet; da die Kleine ihr Brod schon draußen gegessen hatte, gab ihr Jedes noch was von seinem Stük ab, und es schmeckte Allen herrlich.

Jetzt hörte man auf dem knarrenden Schnee den Schritt der Mutter; Michele hatte das Reis schon draußen vor dem Ofen aufgeschichtet, der Kleinen hatte man streng verboten, etwas von der Waldfahrt zu berichten, und so erwarteten sie mit klopfendem Herzen ihre Ankunft, und mit einem freundlichen „Grüß euch Gott!“ trat sie mit blaugefrorenem Gesicht in die recht erkaltete Stube. „Da seht, was ich habe!“ und außer den zwölf neuen Groschen für die schönen Garnschnellen brachte sie noch einen Becken für die Kinder und den Handkorb voll schöner Kartoffeln von der Frau Schulzin mit. Das war ein Jubel! Die armen Kinder hatten die guten Erdbirnen in den traurigen Jahren schäßen lernen.

„Aber von denen kochst, Mutter?“ fragte Michele, der die Mutter gern noch am Ofen gehabt hätte. „Kann nicht,“ sagte die Mutter traurig, die es selbst darnach küstete, „wegen dem Holz.“ „Aber wegen dem Vater!“ bittet der Michele wieder. „Der Vater hat ja seinen Trunk gehabt und ihr den Becken,“ beruhigt ihn die Mutter, „wir gehn dann gleich in's Bett, wenn der Vater daheim ist, da ist's warm.“ „O Mutter koch!“ bittet auch das Kätherle und des Michele's Gesicht wird so überaus pffig, daß die Mutter doch hinaus geht, alle drei Kinder auf den Zehen hintendrein.

Da liegt zu beiden Seiten des Ofenlochs das Reis hoch aufgeschichtet, wo vorher nur ein klein Häuflein war, und die Mutter schlägt vor Verwunderung die Hände zusammen: „Ja woher?“ „Wir haben's g'holt, wir haben's g'holt!“ jubiliren die Drei zusammen und hüpfen in dem engen Dehrn herum, daß der Vater, der eben heimkommt, erstaunt den Kopf hereinstreckt und fragt: „Was gibt's, was habt Ihr?“ Da muß er sich's auch erzählen lassen, während die Mutter das Feuer anzündet und die Kartoffeln zusetzt, und er lacht beifällig und sagt leis zur Mutter: „Ja, unser Michele das gibt Einen!“ Der Michele hat's aber doch gehört und bildet sich nicht wenig darauf ein, daß er einmal Einen gibt. Nun geht's in die Stube und der Vater fragt den Michele ernsthaft: „Gibt's aber doch ehrlich aufgelesen? nicht abgerissen und an keinem verbotenen Ort geholt?“ „Gewiß und wahrhaftig nicht, Vater,“ sagt Michele und schaut ihn an mit seinen ehrlichen Augen, und der Vater glaubt's ihm. „Dann ist's recht,“ sagt er, „sonst geht dir's wie dem alten Balthas.“ „Wie ist's dem gegangen?“ fragt das Rätherle begierig, und die Kinder drängen sich um den Vater, der sich auf die Bank am Tisch gesetzt hat. „Seht, der alte Balthas hat als ein kleiner Bub Holz gestohlen und Hasenschlingen gelegt, als großer hat er den Hirschen und Rehen nachgestellt, und davon hat er als Mann nicht mehr lassen können. Zuletzt hat ihn ein Jäger im Wald erschossen, sein einziger Sohn, der junge Balthas, ist nach Amerika gegangen als ein Bub von vierzehn Jahren; ist mein bester Kamerad gewesen.“

Die Kinder waren ganz still und traurig geworden, aber sie wachten wieder auf, als die Mutter mit der Schüssel voll rauchender Kartoffel kam. Ach, wie waren die schön gelb und blau und aufgesprungen! Mit herzhafter Stimme betete Michele: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheeret hast.“ Da klopfte es stark an das Fenster; das war etwas ganz Ungewöhnliches, der Vater rief: „Wer drauß?“ „Einer, der sich gern wärmen möcht.“ Der Vater machte ohne Bedenken auf, ein großer Mann in einem Mantel stand draußen mit weißgefrorenem Bart und Haar, den's schüttelte vor Kälte. „Nur 'rein,“ sagte der Vater und öffnete die Thür. Die Kinder alle drei guckten den Fremden mit so weit offenen Mäulern an, daß die größte Kartoffel ohne Anstoß hineingegangen wäre, als der sich aber so recht breit und bequem an warmen Ofen setzte, da schaute der Michele ganz stolz hinüber und dachte: Gelt, der ist von meinem Holz so warm!

Nun ging's an die Kartoffeln: „Wollt Ihr nicht mithalten?“ fragte die Mutter. „Warum nicht,“ sagte der Fremde, „die Erdbirnen riechen gut,“ warf seinen beschneiten Mantel ab und setzte sich an den Tisch, als ob er sein Lebtag da geseßen. Den Kindern ward etwas bange dabei, und als sie vollends sahen, wie der zulangte und wie's ihm schmeckte, da wurden sie ganz kleinlaut und Michele zählte mit den Augen, wie viel denn noch in der Schüssel seien. Der Fremde sprach kein Wort und aß wie ein Wolf, die Andern thaten tapfer mit und bald war die Schüssel leer, bis auf ein kleines rundes Resthäkchen von Kartoffel, und die Kinder dachten ganz in der Stille, sie hätten allein mit allen fertig werden können.

Jetzt aber zog der Fremde eine große dicke Wurst aus der Tasche, ein langes Laiblein Weiß-

brod und eine kleine Flasche, stellte Alles auf den Tisch und sagte: „So, ich hab' mit Euch gehalten, jetzt haltet Ihr mit mir.“ Die ließen sich denn auch nicht bitten; so etwas Gutes hatten sie noch nie gegessen und der gute Schluß Wein, der that dem Vater in allen Adern wohl! Nun erst fieng auch das Gespräch an; der Fremde sagte, er habe noch in's obere Dorf wollen, habe aber so sehr gefroren, daß er bei ihrem Häuschen den Versuch machen wollte, ob er nicht Einlaß finde. „Und woher aber kommt der gute Freund?“ fragte der Vater. „Von Amerika,“ sagte der trocken. Jetzt aber sahen die Kinder noch einmal so erstaunt auf Einen, der so weit herkomme. „Amerika muß freilich groß sein,“ begann zögernd der Vater wieder, „aber hie und da lernt man doch einander kennen, ist Euch niemalsen Einer begegnet mit Namen Balthasar von hier?“ „Ei ja wohl, er läßt Euch schön grüßen,“ erwiderte der Fremde ruhig. „Ah, Herr, Ihr wollt Spaß machen,“ sagte der Vater ungläubig, der aber fuhr gelassen fort: „Und er läßt fragen, ob auch Eures Vaters schwarzer Bock noch lebe, mit dem ihr Zwei als herumgesprungen?“ „Wie, was?“ schrie der Vater und sprang auf vor Verwunderung, „das könnt Ihr nicht wissen.“ „Und,“ sagte der Mann weiter mit bewegter Stimme, „wie der Balthas als ein blutarmer Bursch von daheim fort mußte, da habe kein Mensch nach ihm gefragt, Ihr aber habt fünfzehn Kreuzer verdient gehabt mit Steinschlagen, davon habt Ihr einen Groschen behalten und seid ihm mit zwölf Kreuzern noch nachgesprungen und habt sie ihm geschenkt.“

Der Vater guckte ihn nur an in stummem Erstaunen. „Und weil Ihr so mit dem Balthas getheilt habt, so wolle er jetzt mit Euch theilen,“ schloß der Fremde, stand auf und warf eine volle Geldgurt auf den Tisch. „Und du bist der Balthas selber,“ rief jetzt der Vater und schlug ein in die dargebotene Hand und zum erstenmal in ihrem Leben sahen die Kinder ihren Vater weinen und schluchzen wie ein Kind. „Ja ich bins und das Heimweh hat mich wieder hergebracht, und den Namen Balthas will ich wieder ehrlich machen bei Euch. Das ist all mein Erspartes,“ sagte er, auf die Geldgurt zeigend, „da hängt viel saurer Schweiß dran, aber keine Sünde, und 's bleibt dabei, mit Euch theil ich.“ „Armuth und Reichthum gib mir nicht,“ sagte die Mutter mit gefalteten Händen und sah mit einiger Scheu auf das Geld, „und führ' uns nicht in Versuchung.“ „Ist keine Versuchung,“ lachte der Balthas, „auch kein Reichthum, bei dem Ihr oder Eure Kinder das Schaffen verlernen dürft, aber so viel ist's, daß es ein sicheres Eigenthum erwerben kann, wo Ihr und Eure Kinder erst recht mit Lust und Lieb drauf arbeiten könnt.“

Sie wußten noch nicht, was sie sagen sollten, es kam ihnen Alles zu unerwartet. Da stand die Mutter auf zum Dankgebet, faltete die Hände wieder und sie sprachen Alle zusammen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“